

Nach der Flucht aus der Heimat

Traumatisierte Flüchtlingskinder verstehen



Flüchtlingskinder in den Kita-Alltag zu integrieren stellt Erzieher*innen mitunter vor besondere Herausforderungen. Die Kinder haben Gewalt und Tod erlebt und oft auch Familienmitglieder verloren. Die dramatischen Erlebnisse können Folgen für ihr Verhalten haben und nicht immer gleich als solche erkennbar sein. Hier sind pädagogische Fachkräfte gefordert, aufmerksam zu sein, sensibel zu reagieren und gegebenenfalls Unterstützung bei der Vermittlung professioneller Hilfe zu leisten.

Corinna Weinert, Reinhard Herzog

Ein Glöckchen läutet, es kehrt langsam Ruhe ein, die Spannung steigt – gleich geht es los: Die Kinder der Kita Sonnenschein werden mit ihrem bunten Nachmittag, zu dem die Seniorinnen und Senioren aus dem Stadtteil eingeladen

sind, beginnen. Heute sind zum ersten Mal Kinder dabei, die noch wenige Monate zuvor nicht in Deutschland lebten, sondern auf der Flucht vor dem Krieg in ihrer Heimat waren.

Die Kinder betreten die Bühne, die Seniorinnen und Senioren applaudieren ihnen aufmunternd.

Unter ihnen ist Hildegard. Sie weiß, wie es ist, wenn man aus der Heimat fliehen muss, wenn man um sein Leben fürchten muss, wenn man hofft, irgendwo Sicherheit zu finden, wenn man mit nichts irgendwo hinkommt, wo man auf Hilfe angewiesen ist. Hildegard ist 85 Jahre alt und hat als kleines Mädchen den Zweiten Weltkrieg miterlebt. Noch heute träumt sie nachts von den Bomben, die gefallen sind, den Sirenen, die geheult haben. Tagsüber ziehen Bilder an ihrem geistigen Auge vorbei – Bilder aus dem Krieg, die sie bis heute nicht loswerden kann. „Plötzlich sind sie da,

und dann fühlt es sich an, als wäre ich noch immer im Krieg“, sagt sie. „Ich sehe dann, wie wir um unser Leben rennen – die Mutter und die große Schwester, die Tante, die Nachbarinnen und ihre Kinder – wie wir fürchten, nicht rechtzeitig den Luftschutzbunker zu erreichen und von den Bomben getroffen zu werden.“ Viele Tote hat sie gesehen – bei den Luftangriffen und auf der Flucht. Monate lang hat die Flucht gedauert, bis sie in einem kleinen Dorf in Norddeutschland an- und unterkamen. Die Mutter, die große Schwester und sie. Der Vater ist „im Krieg geblieben“, wie die Generation von Hildegard es nennt.

Hildegard weiß, wie man sich fühlt, wenn man sowas erlebt hat – und deshalb ist es ihr eine Herzensangelegenheit, Menschen zu unterstützen, die seit 2015 nach Deutschland kommen, weil der Krieg ihnen die Heimat genommen hat.

Die Kinder, die heute dabei sind, kommen aus Afghanistan und aus Syrien, waren viele Monate unterwegs, ohne zu wissen, wohin die Flucht sie führt.

Einige von ihnen sind jetzt hier und sie gehen in die Kita, die im Nachbarschaftstreff das Programm für die Seniorinnen und Senioren gestaltet.

In der Kita lernen die Kinder deutsch, lernen Freunde kennen, lernen das Schreckliche, das sie erfahren haben, zu verarbeiten. Und selbst, wenn es am Anfang mit der Sprache noch nicht so gut klappt, sind die Kinder hier schnell integriert. „Kinder sind bekanntlich offen für andere Kinder, sie haben kein Problem, mit jemandem zu spielen, mit dem sie nicht dieselbe Sprache sprechen. Kommunikation beruht ja nicht nur auf Sprache“, erklärt Stine, die als sozialpädagogische Assistentin in der Kita tätig ist.



Verhalten verstehen

Es ist auch möglich, dass sie regressive Verhaltensmuster wie Bettnässen oder Daumenlutschen zeigen.

Kinder zwischen sechs und elf Jahren können ebenfalls regressive Verhaltensmuster zeigen, unter Angst und Schlafproblemen leiden, unfähig sein, sich zu konzentrieren, zu Reizbarkeit und Wut Anfällen neigen oder sich extrem zurückziehen.

Angstreaktionen können einige Jahre nach der Traumatisierung erhalten bleiben und sich unter ungünstigen Lebensbedingungen sogar noch verstärken, wobei sie sich mitunter nicht nur auf traumaspezifische Auslöser („Trigger“) beziehen, sondern auf Alltagssituationen ausweiten, deren Zusammenhang mit dem Trauma sich nicht ohne weiteres erschließt, z. B. bleiben sie nicht allein in der Wohnung.

Häufig treten körperliche Beschwerden ohne organischen Befund auf. Die Beschwerden sind oft Bauchschmerzen, Kopfschmerzen und Übelkeit, es sind jedoch vielerlei Symptome möglich.

Hilfe durch die pädagogische Arbeit

In der Kita ist eine pädagogische Arbeit notwendig, mit der die Kinder bei der Überwindung ihrer seelischen Verletzungen unterstützt werden können. Um das nicht immer einzuordnende und nachvollziehbare Verhalten der Kinder zu verstehen, ist es für Erzieher*innen wichtig zu wissen, wie ein Trauma im menschlichen Gehirn wirkt und welche Prozesse sich vollziehen.

Das, was die Kinder im Kita-Alltag zeigen, womit sie pädagogische Fachkräfte auch teilweise bis über die persönlichen Grenzen hinweg herausfordern, ist für sie im Kontext ihrer Lebenserfahrung sinnhaft.

Traumatisierung bedeutet, dass im Gehirn eine Art Notfallprogramm aktiv wird und die Steuerung übernimmt, um den Menschen vor weiteren Grenzüberschreitungen und Verletzungen zu schützen. Aggressivität, Angst oder erhöhte Reizbarkeit, die dann nicht selten zu den typischen Verhaltensweisen ge-

Gleichwohl bekommt Stine täglich zu spüren, dass Kinder, die so viel Last mit sich tragen, alle im Kita-Alltag vor enorme Herausforderungen stellt. Die Erlebnisse der Flucht hinterlassen tiefe Spuren in ihren Seelen und es ist schwer für sie, damit umzugehen. Folgen sind mitunter Aggressionen, Ängste, Depressivität, emotionale Labilität, Nervosität und Unruhe sowie unkontrolliert wirkende Wutausbrüche.

Oft belasten solche seelischen Verwundungen die Kinder ihr ganzes Leben lang. Traumatisierte Kinder und Kinder mit Traumafolgestörungen bedürfen besonderer Fürsorge.

Für die Kinder ist es ein Glück, wenn sie eine Kita besuchen können. Sie merken, dass ihr Leben weitergeht.

Die Kita hat für die Stabilisierung der Kinder eine maßgebliche Bedeutung, sie brauchen ein sicheres und stabilisierendes Umfeld: Dazu gehört die Professionalität von interkulturell kompetenten Erzieher*innen, die auch die oftmals verunsicherten Eltern, die selbst durch eigene Traumatisierung beeinträchtigt sind, beraten.

Traumatisierung der Kinder

Krieg ist eine Erfahrung extremer Art, die keine Ebene der Existenz unberührt

lässt. Da ist die Not, die sich ergibt aus dem Mangel an Nahrung, Kleidung, dem Verlust der Wohnstätte – alles Dinge, die zu unserer basalen Sicherheit gehören.

Familien werden auseinandergerissen, ohne zu wissen, ob sie die Verwandten jemals wiedersehen. Bei Flucht und Vertreibung muss ein ungewisser Weg beschritten werden, lebensgefährlich, unter extremen Strapazen und oft unwillkommen bei den Menschen, denen man unterwegs begegnet, oder bei den Menschen, wo man ankommt.

Folgen der Traumatisierung

Reaktionen auf ein Trauma können unmittelbar nach dem Ereignis, Tage und sogar erst Wochen später auftreten. Schwindendes Vertrauen in Erwachsene und die Angst, dass dasselbe Ereignis noch einmal passieren könnte, sind Folgen, die vielfach beobachtet werden. Andere Reaktionen hängen vom Alter ab.

Kinder unter fünf Jahren haben Angst, von den Eltern getrennt zu werden, sie klammern an ihnen, schreien und wimmern.

hören, sollen verhindern, erneut einer Gefahrensituation hilflos ausgeliefert zu sein.

Eben diese Verhaltensweisen sind es, die Erzieher*innen im Kita-Alltag oft vor große Schwierigkeiten stellen, denn die unbewusst entwickelten Strategien, die solchen Verhaltensweisen zugrunde liegen, können nicht ohne Weiteres bewusst gesteuert oder verändert werden und bestehen auch dann weiter, wenn sich die betreffenden Menschen in Sicherheit befinden.

Die Verhaltensweisen der Kinder empfindet man deshalb so provozierend, weil man sich nicht selten persönlich angegriffen fühlt und nahezu sämtliche erzieherische Methoden nicht fruchten. Wenn die Kinder geschützte Handlungsräume und Sicherheit haben, können sie auf dieser Grundlage neue Verhaltensweisen lernen.

Sie benötigen, um das Gefühl von Sicherheit wiederzuerlangen und ihr Verhalten wieder regulieren und steuern zu können, besondere Bedingungen. In traumatischen Situationen machen Menschen die Erfahrung, keine Handlungsmöglichkeiten zu haben, um der Gefahr zu entkommen und mitunter auch, von anderen Menschen keinen Schutz zu erfahren. Bringt man Kinder in Situationen, die sie nicht bewältigen können, erleben sie genau dieses Gefühl von Handlungsunfähigkeit erneut. Priorität ist es daher, ein Gefühl von Sicherheit herzustellen, sodass sich das im Notfallprogramm dauerhaft aktivierte Stress-System wieder beruhigt. Hierbei sind immer ganz individuelle Lösungen und Wege gefragt.

Das können beispielsweise das Begleiten in bestimmten Situationen im Kita-Alltag sein, das Schaffen von Rückzugsmöglichkeiten und das Vermeiden von Situationen, die die Kinder mit Angst und Hilflosigkeit konfrontieren. Der Kita-Alltag sollte so gestaltet werden, dass die Kinder die gestellten Anforderungen leisten können, denn Misserfolge durch Überforderung sollte man vermeiden.

Schwierig ist, dass die Kinder ihr eigenes Gefühlsleben oft nicht ausreichend kennen und spüren. Das war sinnvoll und wichtig, um etwas, das nicht auszuhalten war, zu überleben. Um sich aber wieder selbst regulieren und entsprechend handeln zu können, ist es für die Kinder notwendig, das wahrnehmen zu lernen, was sie regulieren sollen. Wenn sie z. B. lernen sollen, andere Kinder nicht zu schlagen, muss für sie zu spüren sein, was diesem Impuls vorausgeht: wie sie sich mit etwas Wut oder mit großer Wut fühlen und wann der Punkt kommt, an dem sie die Kontrolle verlieren. Erst dann können sie lernen, ihrem Gefühl der Wut nicht sofort Aggressionen folgen zu lassen. Die Kinder brauchen Raum und Unterstützung, um ihre Erlebnisse verarbeiten und neue Verhaltensweisen lernen zu können. Der Kita-Alltag bietet vielfältige Möglichkeiten, ihnen den Weg in ein Leben zu weisen, in dem sie wieder Sicherheit finden und Ideen und Wünsche für die Zukunft entwickeln.

Was ist ein Trauma?

Aus medizinischer Sicht bedeutet Trauma eine größere körperliche Verletzung oder Wunde. Aus psychologischer Sicht hat Trauma eine andere Bedeutung und bezieht sich auf Erlebnisse, die emotional belastend, schmerzhaft und schockierend sind und häufig anhaltende seelische und körperliche Auswirkungen haben. Letzteres, das man auch Psychotrauma nennt, ist die normale Reaktion auf ein extremes Ereignis. Die Erinnerungen an das Ereignis sind mit starken Emotionen verbunden.

Diese zeigen sich bezogen auf Kinder u.a.: Aggressivität, Reizbarkeit, Schreckhaftigkeit, übermäßiger Wachsamkeit, Ruhelosigkeit, emotionaler Taubheit (Abstumpfung bzw. Abflachung der Gefühle), Angst vor Dunkelheit oder dem Alleinsein, Klammern an die Bezugspersonen, Trennungsangst (Angst, den Eltern könnte etwas passieren; Schlafen im Bett der Eltern), regressivem Verhalten (Rückfall in Verhaltensweisen früherer Altersstufen), Stehenbleiben der Entwicklung (kleinere Kinder), Aufmerksamkeits-, Gedächtnis-, Konzentrations- und Lernschwierigkeiten, häufigen Bauch- oder Kopfschmerzen sowie dem Verlust von Interessen (vgl. Berger 2020).

Dr. Corinna Weinert, ist für verschiedene Bildungsverläufe als Autorin tätig und unterrichtet als Dozentin in Berufsfachschulen, Hochschulen und Weiterbildungsinstitutionen naturwissenschaftliche Frühbildung sowie Gesundheits- und Umwelterziehung.

Dr. Reinhard Herzig, ist für verschiedene Bildungsverläufe tätig. Er unterrichtete als Lehrer im Hochschuldienst bzw. wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Lehrerbildung zu Themen der Geographie und Umwelterziehung.

Literatur

Berger, Dieter: **Hilfe für Kinder und Jugendliche nach Gewalt und Katastrophen** 2020

Link: <http://www.psychotrauma-kinder.de/main.html> (Stand 11/2020)

